

Tages-Rundschau.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus machte heute kurze Arbeit. Eine Reihe von Vorlagen wurden ohne Debatte in dritter Lesung angenommen und dann die Beratung der Besoldungsnovelle fortgesetzt. Der Reichspräsident Delius und der Sozialdemokrat Strobel machen der Regierung wegen ihres Verhaltens in der Besoldungsnovelle Vorwürfe, während der Konfessionslose Biffe durchaus mit der Besoldungsnovelle zufrieden ist. Der Zentrumsmann Giesberts und der Nationalliberale Gottschalk-Solingen weisen auf einige Schönheitsfehler der Vorlage hin, während der Freisinnler Wagner-Breslau erklärt, daß die Reichsbeamten sich um vieles schlimmer stellen als die preussischen. Nach einer längeren Rede des Volksparteilers Defer wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. In einer Geschäftsordnungsdebatte hagelt es noch persönliche Bemerkungen. Dann vertagt sich das Haus gegen 5 Uhr auf Dienstag, den 9. Juni, 3 Uhr.

Günstiger Stand der Reichseinnahmen. Die Einnahmen des Etatsjahres 1913 werden laut „Tägl. Rundsch.“ mindestens die Höhe der Voranschläge, wahrscheinlich sogar einen kleinen Ueberschuß erreichen. Lange Zeit bestand die Gefahr eines erheblichen Defizitbetrages, da infolge der günstigen vorjährigen Ernte ein Winterertrag der Jolle in Höhe von 40 Millionen eintrat. Dieser Reibtrug ist jedoch durch überragend höhere Erträge anderer Steuern fast vollständig aufgehoben worden, so daß mit einem günstigen finanziellen Endergebnis bestimmt gerechnet werden kann.

Wenn Großadmiral v. Koelliker, der vor einiger Zeit aus Anlaß seines 70. Geburtstages zahlreiche Ehrungen erlief, spricht, dann ist allgemeiner Aufmerksamkeit sicher sein. In seiner Flottenrede auf der diesjährigen Tagung des Flottenvereins hielt der verdiente Seemann den ersten und kräftigsten Schlag unserer Seemacht auf den ausschlaggebenden Bedeutung. Das entspricht der „politischen Offensiv“, von der der Kriegsminister mit Bezug auf das Heer sprach. Das Flottenregiment hielt der Großadmiral für ausreichend, empfahl jedoch eine Vervielfachung der Baues um 6 Monate. Der Redner erörterte die „Kreuzerrot“ und befürwortete die möglichst baldige Bereitstellung von genügendem Personal für die gefahrreiche Verwendung des vorhandenen Schiffsmaterials. Mit Vergegenwärtigung des Großadmirals darauf hin, daß sich mit dem Ersatzplan unserer Flotte das Verhältnis zu England gebessert habe. Die Bestimmungen, die da lauten, je stärker unsere Flotte, je stärker die deutsch-englische Spannung, haben also Unrecht bekommen.

München. Dienstag vormittag fand in Obermieselfeld die erste Parade der gelandeten hiesigen Garnison vor König Ludwig statt. Nach der Parade war in der königlichen Residenz Militärparade, bei der der König in einer Rede ausführte, es sei ihm eine Freude gewesen, die Offiziere und Mannschaften bei der Parade in vorzüglichem Zustand zu sehen. Daß die bayrische Armee keinem andern Kontingent nachstehe, wisse er, er geböre ihr ja schon über 20 Jahre an. Er habe Gelegenheit gehabt, sich bei dem Oberwettenerberg in verschiedenen Manövern davon zu überzeugen. Wenn eine Armee, wenn jedes der 25 deutschen Armeekorps besteht sei, das beste zu sein, dann habe Deutschland nichts zu fürchten. Der König fuhr fort: Sie wissen, daß ich ein großer Friedensfreund bin, und hoffe, der Friede werde uns noch lange erhalten bleiben. Aber die Aufgabe der Armee ist, sie muß sich zum Krieg vorbereiten. Die Armee und selbstverständlich ich als ihr oberster Kriegsherr fürchten den Krieg nicht. Sollte die bayrische Armee noch einmal unter dem Oberbefehl des obersten Bundesfeldherrn, des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, in den Krieg ziehen, dann wünsche ich ihr neue Lorbeeren und Erfolge, getreu ihrer uralten Geschichte.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In den letzten Wochen beschäftigten wir uns mit dem standlosen Verhalten der Sozialdemokratie beim Schluß des Reichstages und sprachten die Hoffnung aus, daß die bürgerlichen Parteien die Aufgabe, dem Kaiser in dem Hause des Reichstages gebührende Achtung zu sichern, mit fester Hand in Angriff nehmen. Das „Reichsblatt“ will in diesem Sinne eine Kompetenzübertragung sehen. Da vergriff sich das Blatt wohl in dem Ausdruck. Die Parteipresse würde sich mit Recht dagegen verwahren wollen, daß die Verantwortlichkeit für Erörterung öffentlicher Vorgänge abgeben. Sie macht dabei nur von dem allgemeinen der Presse zuzuschreibenden Recht Gebrauch, das auch wir für uns beanspruchen. So liegen doch die Dinge nicht, daß die Kritik der Presse vor der Schwelle des Reichstages Halt machen oder daß ein der Regierung nachstehendes Blatt über parlamentarische Vorgänge sich Schwingen auferlegen müßte, oder will man in unserem Sinne eine Einmischung der demokratischen Fraktion bei dem Kaiserhof eine Einmischung der Regierung in eine innere Angelegenheit der Volksvertretung erwidern? Hierzu wäre zu bemerken, daß die Wirkung der antimilitarischen Demonstration im Reichstage nicht an den Wänden des Sitzungssaales endigte und nach dem Willen der Urheber da auch nicht endigen sollte. Die Sozialdemokratie arbeitet vor der

breiteten Öffentlichkeit und dort muß ihr auch entgegengetreten werden. Bei Wahrung des Ansehens unserer monarchischen Institutionen gehören Regierung und Reichstag zusammen, ein Streit um die Kompetenz sollte es da nicht geben. Um Hebrigen sprachen wir gerade die Hoffnung aus, daß die bürgerlichen Parteien sich der Sache annehmen. Ihre Ergebung als eine innere Angelegenheit der Volksvertretung ist ein möglicher und uns willkommen Weg.

Mit einer Friedensrede begleitete Papst Bius die Ernennung der neuen Kardinele, darunter die der Erzbischofe v. Hartmann-König und v. Bettinger-München. Der Papst wies auf den heutigen Kampf aller Stände gegen einander hin und betonte, daß die Menschen heute mehr der großen Menge als der von Gott eingesetzten Obrigkeit gehorchen. Daher kamen innere Unruhen und Kriegsgreuel. Deshalb sei es heute dringender als je geboten, die Wohltaten eines dauernden Friedens zu fördern. So lange jedoch die christlichen Lehren der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit nicht in den Herzen der Menschen tiefe Wurzeln schlagen, so lange könnte es nicht Frieden werden auf Erden.

Herzliches Einverständnis zwischen den neutralen Staaten Europas. Nach Pariser Meldungen ist zwischen der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen eine Entente Cordiale in der Bildung begriffen, die ihren Hauptzweck in Organisationen in Holland haben wird. Dieser neue Staatenbund, der die Absicht hat, alljährlich in einem der beteiligten Staaten eine Ausstellung abzuhalten, soll bereits im nächsten Frühjahr zu seinem ersten Kongreß zusammenberufen werden.

Rußlands Wirtschaft. Der jährliche Durchschnittsverdienst eines russischen Arbeiters, so wird in einer zur Erläuterung des Etats vom russischen Finanzministerium herausgegebenen Denkschrift ausgeführt, beträgt 561 Mark, liegt also tief unter dem eines deutschen Arbeiters. Auch die Löhne, das Lebensniveau in Rußland bedeutend billiger sind als in Deutschland, ändert nichts an diesem Verhältnis. Rußlands Wirtschaft in den letzten Jahren bietet ein Bild aufsteigender Entwicklung. Trotzdem hat Rußland es nicht vermocht, seine kolossale Schuldenlast gegenüber dem Ausland zu mindern. Sie ist im Gegenteil noch getiegen.

Eine amtliche Erklärung zu der Verhaftung Clement-Banards in Köln.

Der Kölner Polizeipräsident schreibt der kaiserlichen Zeitung: Clement-Banard und seine drei Begleiter verfielen nach dem bei ihnen gefundenen Aufzeichnungen der ihrer Reise nach Deutschland den Jued, die in Mittel- und Westdeutschland gelegenen Luftschiffhallen so eingehend wie möglich zu besichtigen. Tatsächlich haben sie auch die Luftschiffhallen in Frankfurt am Main, Potsdam, Guxhagen und Brunsbüttel-Hamburg besichtigt. In Hamburg wurden sie von der Behörde beobachtet und ihre Festnahme war dort bereits in Aussicht genommen. Am Einvernehmen mit der Hamburger Polizeibehörde wurden sie dann in Köln bei dem Versuch, zum die höchste, dem Reichsflieger gehörige Luftschiffhalle zu besichtigen, polizeilich festgenommen. Bei ihrer Vernehmung haben sie sich dem in Widerspruch verweigert und gegen sie bestehende dringenden Verdacht der Spionage nicht zu entkräften vermocht. Auch hat Clement weder, wie er behauptet, laufende hervorragende Personen seiner Bekanntschaft genannt, noch eine Kauution für seine sofortige Freilassung geboten. Daß Verleumdungen, auf denen ein derartig schwerer Verdacht wie Spionage lastet, nach ihrer Festnahme getrennt gehalten werden, und nötigenfalls in ihrer Unterbrechung werden müssen, ist selbstverständlich. Ueber selbstverständlich ist die Verhaftung weiterer Ueberführungsgegenstände die Durchsuchung ihres Gepäcks. Um übrigen sind Clement und seine Begleiter leitens der Polizeibeamten höflich und mit jeder zur möglichen Rücksicht behandelt worden. Nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung sind die festgenommenen Personen dem zuständigen Richter unverzüglich vorgeführt worden. Dieser von Clement als Oberstaatsanwalt bezeichnete hat absolut nicht von einer „Dummheit der Polizei“ gesprochen. Im Gegenteil ist er nach der Meinung, daß die polizeiliche Festnahme den Umständen nach berechtigt war. Die Freilassung der Beschuldigten hat er nur deshalb verweigert, weil ihm das vorliegende Material für einen Haftbefehl nicht ausreichend erschien.

Berlin. Die Angelegenheit des in Köln unter Spionageverdacht festgenommenen französischen Automobilfabrikanten Clement-Banard ist bisher von französischer Seite bei den deutschen Behörden nicht zur Sprache gebracht worden.

Paris, 27. Mai. Herr Clement Banard veröffentlicht heute im „Reit Parisien“ eine Erklärung auf die vom Kölner Polizeipräsidenten abgegebene Erklärung. Er bezieht die Auseinandersetzungen des Herrn von Wäsenapp in jedem einzelnen Punkt. Es ist unrichtig, so sagt er, daß irgend einer von uns einen photographischen Apparat in Besitz hatte. In unseren Auslagen ist keinerlei Widerspruch entdeckt worden, ein Umstand, der auch vom Staatsanwalt anerkannt worden ist. Die Beschuldigung der Spionage bezog sich nicht auf die Luftschiffe. Alles, was wir in Deutschland gesehen haben, ist seit über zwei Jahren bekannt. Die Schuppen, die wir besichtigen, sind seit langem photographiert und Photographien in zahlreichen Zeitchriften veröffentlicht. Sogar die Anfahrtskarten, die wir kauften, wurden von der Behörde mit Beschlagnahme. Wir sind einfach das Opfer übereifriger Polizisten geworden. Die eine Beschlagnahme und Anwesenheit erholten. Ich merke ihnen jedoch weniger ihren Anteil als die schlechte Behandlung vor, die sie uns haben widerfahren lassen. Ich will und verlange Entschädigung. Wenn ich sie nicht erhalte, wird man weiter von mir hören.

Die Lage in Albanien.

Durazzo, 26. Mai. Der gestrige Tag verlief ruhig. Die Kontrollkommission ist in der italienischen Gesandtschaft aufgenommen. Sie begab sich darauf in das Palais des Fürsten. Das Ergebnis der Befragungen wird geheim gehalten.

Aber Arma glaubte, er wollte sich der Brücke bemächtigen. Namentliche Jovineglut ergoß sich über ihr Antlitz bis unter das dunkle Haar. In der nächsten Sekunde flog ein Brief und Bild in den Raum.

Damit bestätigst Du selbst meine schlimmsten Befürchtungen! Marie der Baron außer sich.

Du hast nicht auf mich mit Taten, Worten und in Gedanken zu beteidigen! rief sie eben so heftig.

Die lauten Stimmen weckten Günther. Bei dem Anblick des zornigen Mannes, vor welchem er sich stets fürchtete, hing der Kleine ängstlich zu Kreben an. Sein zarter Körper wurde von Krämpfen geschüttelt, Schweiß trat auf die bläulichen Lippen.

Arma stürzte zur Kinnel und drückte darauf, daß es schüchtern durch die Räume des Gebäudes schalle.

Schnell, schnell einen Arm! Mir schießt mein Kind! rief sie der erschrocken herbeistehenden Dienerschaft zu.

Ja! Brüder, Bertons früherer Burche, der jetzt als eine Art Maitellan im Schloß umgierete, ließ gleich antippen und fuhr fort, um Hilfe zu holen.

In kaum einer halben Stunde war er mit dem Kinderarzt Dr. Schreiner vor Stelle. Der alte Herr beruhigte die Baronin und verordnete das Nötige.

Der kleine Arma wurde bald ruhiger und sank dann in tiefen, wohlthätigen Schlaf.

Wie fort! Wie fort! sagte Arma leise zu Berlow. Günther ängstigt sich von Dir. Wenn er erwacht und Dich sieht, könnte ein neuer Anfall kommen. Ach bitte Dich, verlasse das Zimmer. Morgen soll alles fort werden müssen und der Heirathe ein Ende nehmen.

Schweigend und hinter wände Oberhard sich ab und ging.

London. Die russische Regierung teilte der französischen Regierung mit, daß sie mit der Entsendung von internationalen Truppenabteilungen nach Durazzo zum Schutz des Fürsten Wilhelm und der Kontrollkommission einverstanden sei. Die französische Regierung sei ebenfalls geneigt, die italienische Regierung bestatigt darauf und die Regierung von Oesterreich-Ungarn leistet keinen Widerstand. Die Entscheidung der deutschen und der englischen Regierung ist noch nicht bekannt.

Mailand. Ein Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ aus Durazzo spricht von 100 Toten bei dem am Samstag erfolgten Zusammenstoß zwischen Aufständischen und Regierungstruppen. erzählt, daß der Führer der Aufständischen dem internationalen Ausschuss folgende charakteristische Antwort gegeben habe: Wir wollten die Regierung nicht mit den Waffen angreifen, sondern nur mit dem Fürsten sprechen. Man hat uns mit Kanonenschüssen empfangen, die viele unserer Männer, Frauen und nonnenhütten empfangen, die viele unserer Heim zerstört haben. Wir Kinder getötet und unser armenjeliges Heim zerstört haben. Wir einer solchen Regierung haben wir nichts mehr zu schaffen. Wir wollen nur Ruhe nehmen. Wenn uns Europa nicht für die Ordnung unseres Landes Bürgschaft bietet, müssen wir die türkische Herrschaft wieder herstellen. Viele von uns sind keine Freunde Ghas Balchas, aber der Fürst hat ihn und mit ihm alle Mohammedaner bedrängt, und wir müssen diese Schmach rächen.

Berlin, 26. Mai. In Durazzo haben sich keine neuen Zwischenfälle ereignet, wenn auch die Lage noch nicht als gefahrlos gelten kann. Die Meldung, daß der Panzerkreuzer „Göben“ unterwegs den Befehl erhalten habe, sich nach Durazzo zu begeben, ist einwillen unbefätigt. Die Verhandlungen über die Frage, ob ein zeitweilige Befehl Durazzo durch europäische Streitkräfte erfolgen solle, sind noch nicht abgeschlossen. Daß die Großmächte tiefere Einmischungen in die albanischen Verhältnisse vermeiden möchten, ergibt sich aus den Erklärungen des Grafen Berthold in der Befamigung der österreichischen Delegation in Budapest.

Stutari, 26. Mai. Die Matrosen, welche kürzlich zum Schutze des Fürsten nach Durazzo abgegangen sind, kehrt auf dem österreichischen Kreuzer „Admiral Spain“ nach Stutari zurück. Der Fürst spricht ihnen seinen Dank für ihre patriotische Bereitwilligkeit aus.

Wien. Die Auffassung der Lage in Durazzo ist in der hiesigen Presse unter dem Einfluß der besseren Nachrichten von dort ruhiger geworden. Die Forderungen der Aufständischen aus Tirana sollen lediglich religiöser Natur sein, woraus man schließt, daß sie von Hebern in den Bahn verkehrt worden sind, als ob die muslimantische Religion gefährdet wäre. Halbamtllich wird das Verhalten des Fürsten in ein günstiges Licht gesetzt und erklärt, er habe sich ruhig und manhaft benommen und Durazzo für wenige Stunden nur verlassen, um seine Familie in Sicherheit zu bringen. Halbamtllich wird weiter erklärt, eine internationale Befehlung Albanien sei nicht beabsichtigt.

DDP, Wien, 27. Mai. Man glaubt hier, daß die Kinder des Fürsten in zwei Tagen nach der Sommerfrische abreifen werden.

Italien und die albanische Frage.

Rom, 27. Mai. Marquis di San Giuliano hielt gestern in der Kammer eine Rede über die albanische Wirren, die in politischen Kreisen einen starken Eindruck machte. Der Staatsmann hatte den Rat, einem Teile der öffentlichen Meinung zum Trost nach wie vor ein energisches Zusammenarbeiten mit Oesterreich-Ungarn zu proklamieren. Sehr bemerkt wurde auch seine eigene Erklärung, daß Italien und Oesterreich den Fürsten Wilhelm auf dem Throne halten würden. Ueber die zweifelslos erfolgten Uebergriffe österreichischer Offiziere und Agenten, die in der italienischen Presse bereits gemeldet wurden, glitt der Minister mit großer Geschicklichkeit hinweg, indem er die unbedingte Loyalität der österreichischen Regierung hervorhob. Diesen Worten folgten ironische Reue und Lachen auf der äußersten Linken. Die Rede des Ministers wurde zum Schluß mit lebhaftem Beifall von der Kammer aufgenommen.

Die italienische Presse über San Giulianos Kammerrede.

DDP, Rom, 27. Mai. „Giornale d'Italia“ und „Tribuna“ heben hervor, daß die befallige Aufnahme der Rede San Giulianos in der Kammer den selben Willen Italiens zum Ausdruck bringe, das Gleichgewicht im Adriatischen Meer und den internationalen Charakter der albanischen Frage unbedingt aufrecht zu erhalten.

Die Verhältnisse in Albanien. So schreibt die „Ab. Welt. Ztg.“, sind derartig verfahren und täglich schwankende geworden, daß es kaum noch möglich ist, die verschiedenen Strömungen im Lande gesondert zu erkennen und ihre Bedeutung zu wägen. Das schlimmste ist aber, daß nicht einmal der Fürst von Albanien dazu imstande ist. So schwankt er denn von heute ins morgen hinein, ohne zu wissen, wohin sein Weg ihn führen wird; erst weicht er den Aufständischen, um nun, wie es heißt, in ihr Lager zu reiten und persönlich Verhandlungen mit ihnen zu führen. Sehr aussichtsreich scheint dieser plötzliche Entschluß just nicht zu sein; denn wie will Fürst Wilhelm, der die Sprache der Rebellen nicht spricht und ihren Wünschen im Innersten fremd ist, Worte finden, die geeignet wären, so gewalttätige Gemüter zu befähigen oder zu bändigen? Und legt sich der Fürst nicht nutzlos einen perfidischen Gefahr aus, die leicht das Ende seiner Herrschaft bedeuten kann, wenn er nun unter die Waffen der empörten Bauern tritt? Man braucht nicht mit dunkleren Farben zu malen, als die letzten Tage gemischt haben, gibt man nun alle Hoffnung preis, daß Fürst Wilhelm jemals fratt seiner eigenen Persönlichkeit Herr von Albanien werden könne. Er hat einmal Schwäche gezeigt, — man wird ihm niemals Stärke zutrauen —; eine starke Faust aber müßten die Albaner — das Ge-

Von Sohnes Hand?

Roman von B. Corona.

W. Hertzbeum.

(Nachdruck verboten.)

Denkst Du jetzt so?

„Habe ich nicht Ursache genug dazu? Ich liebe Dich, Gott weiß wie sehr! — Aber ein glücklicher Mann würdest Du nicht an meiner Seite, und ich gebe zu Grunde an dem Leben, welches Du mir bereitest. — Das soll kein Vorwurf sein. Es ist nicht Deine Schuld. Alles kam, wie es kommen mußte. Ich weiß auch, Du hast mich sehr lieb in Deiner Art. Aber in dieser Liebe offenbart sich ungewohnter Egoismus. Du forderst unbedingten händischen Gehorsam. Tadel zu gemahnen ist meinem Charakter entgegen. Wie Du willst, so muß es gehen, Rücksicht auf die Wünsche und Anschauungen anderer zu nehmen, fällt Dir niemals ein. Was Du verlangst, hat unbedingte zu geschehen, ob ich dabei leide und entbehe, das kümmert Dich nicht. Du bist eine Herrin, aber ich keine Sklavennatur. Ich möchte uns den Frieden erkaufen. Es war mein heiligster Voratz; wolle das Schicksal ist mächtiger als Menschenmilde. Es bricht jeden Widerstand und zwingt uns nieder in den Staub. — Es gab eine Zeit, wo ich stark, sehr stark zu sein glaubte. Bittere Täuschung! — Jetzt fühle ich mich gebrochen und zu müde, um den urchälteren Kampf fortzusetzen. Ich gebe ihn auf. Du kannst den Glauben an mich nicht finden, wirst es nie — also laß uns lieber scheiden.“

Scheiden? — Da ist das Wort ja ausgesprochen, das Dir schon längst auf der Seele brannte. Frei willst Du sein, ungebunden, unbewacht, des Ergeliebten Schmecker bellartete Dich wahrlicherweise in dem Wunsch, die Freiheit wieder zu erlangen. Sie soll nicht wagen, ihre wenig ehrenvolle Rolle als Deine und Dorffs Verleumderin weiter zu spielen!

Wage in Deiner Verbindung nicht ein verhehrungswürdiges, meines Weien an, Katharina könnte jedem Weibe als Vorbild dienen. Ich würde nicht, daß ihr Name anders als mit Hochachtung genannt wird.

„Wie Du Dich erzeihst!“ — Jetzt will, jetzt muß ich wenigstens den Inhalt dieses letzten Briefes kennen lernen. Ob!

Rein!

Ich befehle es Dir!

Ach laß mir nichts befehlen und abtragen!

Wie ist das zu verstehen?

Wie ich es sage. Ein böses Verhängnis hat uns zusammengeführt. Lange sträubte ich mich gegen diese Erkenntnis, dann mich ihr aber jetzt nicht mehr verschließen. Wenn ich fort von hier bin, wird es besser werden, denn bleiben kann ich nicht mehr. Run laß uns ohne Groll und gegenseitige Vorwürfe von einander gehen. Bis die Scheidung gerichtlich vollzogen ist, soll —

Nicht ich habe das Wort ausgesprochen, unterbrach Berlow rauch, ohne jedoch seine Idee Bezeugung vorzugeben zu können.

Rein, aber wie unsere Verhältnisse sich gestalteten, war ich gezwungen, es selbst zu tun.

Weniger Trost und Stolz von Deiner Seite und mehr Rücksichtigkeit — dann hätte doch wohl alles gut werden können — könnte es vielleicht noch jetzt. Belästigt Du wirklich in Katharina Briefe das Mittel, mich von der Grundlosigkeit meiner Entschluß zu überzeugen, warum machtest Du denn nicht Gebrauch davon; anstatt diese Beweise trozig zu vernichten? Auf den Anien würde ich Dir mein Unrecht abgeben haben und alles wäre wieder wie einst geworden.

Rein, Oberhard. Dem beliebigen Zweifel wären neue Zweifel getoht. Nichts vermochte die kurze Selbstheit von einst wieder aufleben zu lassen. Etwas ist zerfallen in mir. Es sind das die Fäden, die sich von Herzen zu Herzen spinnen. Ach habe Dich sehr geliebt, mühte aber zugrunde gehen in einem ferneren Zusammenleben mit Dir. Wenn ich fort bin, wird Dir ein neues Glück erblühen. Komme Armgard, Deiner Mutter Liebding, wird ihrer ganzen Charakteranlage nach besser zu Dir passen als ich, die ewig Unruhstolle, Leidenschaftliche. Du hastest ja jetzt in vielen langen Abenden Gelegenheiten, das Mädchen, welches sich Baronin Amelie als Schwiegertochter erkaufte, kennen und ihre Vorzüge schätzen zu lernen.

Ach liebe Armgard nicht. Du bist eiferfüchtig, Arma? rief Berlow lebhaft.

Rein, wahrlich nicht, Oberhard! Meine Liebe gehörte Dir ganz allein, aber Du hast sie zerrissen. Was gebrochen ist, bleibt gebrochen und kann sich nicht wieder aufrichten. Einen Scheidungsgrund anzugeben überlasse ich Dir. Führe den Entschluß auf die Unähnlichkeit unserer Charaktere und Wünsche oder auf gegenseitige Abneigung zurück. Meines Bleibens ist hier nicht mehr, also laß mich fort!

(Fortsetzung folgt)

